

Die Letzten ihrer Zunft

Die Geschichte der Druckindustrie ist auch eine Geschichte der untergegangenen Verfahren und Berufe. Doch einige leben in der Nische weiter. Wir stellen sie Ihnen vor.

VON BIRGIT EISENLOFFEL

Seit jeher war die Reproduktion von Bildern eine besondere Herausforderung im Druck. Was mit einfachen Stempeln aus Holz begann, entwickelte sich in der Renaissance zu industrieller Reife. Schnell wuchsen die technischen Ansprüche. Präzision und immer höhere Auflagen zu erschwinglichen Preisen waren gefragt. Die spannende Geschichte der Reproduktionsverfahren nahm ihren Lauf.

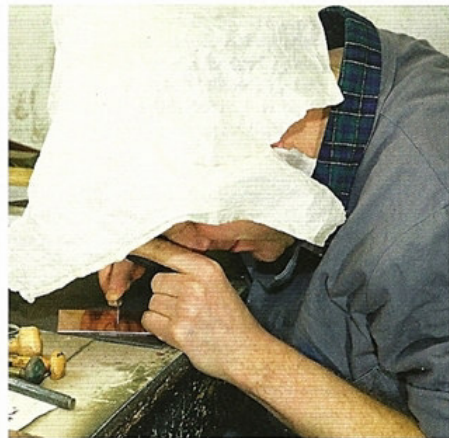
Der Kupferstich. Das Tiefdruckverfahren, bei dem mit einem Grabstichel das zu druckende Bild in die Kupferplatte eingegraben wird, entstand im 15. Jahrhundert. Als Reproduktionstechnik für Bildmotive fand der Kupferstich im europäischen Raum rasch Verbreitung. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden Kupferstecher in Malerwerkstätten und Verlagshäusern in großer Zahl beschäftigt, um Gemälde zu kopieren oder Druckvorlagen für Illustrationen zu

erstellen. Um 1711 gelangte die Technik des Kupferstichs durch den Jesuiten und Missionar Matteo Ripa auch nach China.

Zu den Letzten ihres Standes in Europa zählen Wolfgang Schön in Wien und Henri Stern in Paris. Die Firma Stern residiert seit fünf Generationen in einer der schönsten Jugendstilpassagen mitten in Paris. Das Kontor von Henri Stern strahlt die ehrwürdige Atmosphäre des ausgehenden 19. Jahrhunderts aus und die sorgfältig archivierten Visitenkarten und Einladungen lesen sich wie das Who is Who der feinen Gesellschaft. Aufwändig ornamentierte Aktien aus seiner Werkstatt dokumentieren eine Zeit, in der noch niemand an Online-Handel gedacht hat.

Auch in der Nagelgasse 4 in Wien scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Hier lässt sich Wolfgang Schön über die Schulter

Kupferstechen Schritt für Schritt: (von links nach rechts) Wolfgang Schön am Pantografen. Beim Stechen sorgt eine Papierhaube für gleichmäßiges Licht. Der Kupferstecher beim Einfärben der Platte und an der Druckpresse.



schauen, wenn er an den über 100 Jahre alten, aber immer noch voll funktionsfähigen Maschinen arbeitet.

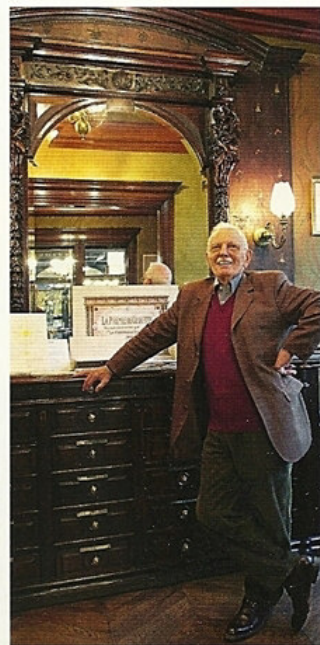
Der erste Schritt beim Kupferstechen ist die Vorbereitung der Kupferplatte. Sie wird mit einem Asphaltlack grundiert und dann im Pantografen vorgeritzt. Erst dann folgt das sorgfältige Stechen jedes einzelnen Buchstabens. Schließlich wird die fertige Platte auf einem gewärmten Arbeitstisch aus Metall mithilfe eines kleinen Stoffballens eingefärbt. Ob Visitenkarten, Briefbogen, Einladungskarten oder Kunstblätter – jedes Exemplar wird von Hand in die Druckpresse eingelegt. Um Verschmutzungen auf den edlen Druckprodukten zu vermeiden, fasst Schön jedes

Stück nur mit einer Metallklammer an. Nach dem Trocknen, am nächsten Tag, werden Trennblätter aus Seidenpapier zwischen die Drucke gelegt und die wertvolle Ware wird sorgsam verpackt.

Der Stahlstich. Ebenso wie der Kupferstich gehört auch der Stahlstich zu den grafischen Tiefdruckverfahren. Da sich Kupferplatten relativ rasch abnutzen und daher nicht für hohe Auflagen geeignet sind, wurde immer wieder nach robusteren und härteren Materialien für die Druckplatte gesucht. Dem Amerikaner Jacob Perkins gelang es schließlich, den weitaus härteren Stahl zu gravieren. Er setzte das Stahlstichverfahren erstmals 1820 zum Druck von Banknoten ein.

Das älteste Unternehmen in Deutschland, das den Stahlstich und die Stahlstichprägung noch anbietet, ist die Hannovera GmbH in Hannover. 1873 als Hoflieferant für den hannoverschen König gegründet, zählt das Unternehmen auch noch heute das Wellenhaus zu seinen Stammkunden.

Die Gravur wird nach Kundenvorlage von Hand gestochen. Als Vorlage dienen Reinzeichnungen, Fotografien oder Filme. Der Graveur überträgt die Vorlage entweder von Hand durch Anradieren mit der Radiernadel oder fotografisch und durch Anätzen auf die Stahlplatte. Mit verschiedenen Stichen sticht er die Schriften oder Motive in das Metall. Der beim Stechen entstehende Grat muss



Noblesse oblige: Henri Stern in seinem Pariser Kontor – beide strahlen jene Atmosphäre aus, die der edlen Kundschaft würdig ist.



Die Tonschneidemaschine ist für Rudolf Rieß ein unverzichtbares Hilfsmittel.

durch feines Schleifen beseitigt werden, damit das Schriftbild oder Motiv beim Prägen gestochen scharf auf dem Papier erscheint. Nach der Gravur wird eine Patrizie aus Hartpappe oder Pressspan geschnitten, die beim Prägen als Gegenstück zur Gravur dient. Der Stahlstich wurde schon immer für besonders diffizile Aufgaben eingesetzt, zum Beispiel für den Druck von Wappen, Wertpapieren, Briefmarken und Geldscheinen. Heutzutage werden hauptsächlich Briefpapier und Visitenkarten angefertigt.

Der Holzstich. Der Holzstich, auch Xylografie genannt, bezeichnet ein Hochdruckverfahren, das Ende des 18. Jahrhunderts aus dem Holzschnitt entstand. Auf der Suche nach einer Alternative zum Kupferstich besann man sich wieder auf den 200 Jahre zuvor abgelösten Holzschnitt. Gefragt war eine preisgünstige Reproduktionsmöglichkeit für Illustrationen mit differenzierten Tonabstufungen.

Der englische Grafiker und Graveur Thomas Bewick fand sie, indem er seine Motive in quer zur Faser geschnittenes

Buchsbaumholz stach. Diese Methode erlaubte im Vergleich zum Kupferstich feinere Tonabstufungen, zudem kam die Härte des Holzes dem Stahl nahe und machte Druckauflagen von 100.000 Stück möglich. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich der Holzstich zur meistverwendeten Reproduktionstechnik für Illustrationen. In der zweiten Jahrhunderthälfte wurden sogar Fotografien in den Holzstich übertragen.

Einer der Letzten dieser Zunft ist Rudolf Rieß. Der Xylograf betreibt in Nürnberg eine Werkstatt, in der er bis in die 1960er Jahre vor allem Katalogabbildungen und Fachbuchillustrationen herstellte. Heute beschäftigt er sich hauptsächlich mit Familiendrucksachen, handgesetzten bibliophilen Kunstbüchern oder Exlibris.

Die Kunst des Stechens von fotorealistischen Bildern in Holz erlernte er von einem alten Meister. Mit einer hölzernen Reprokamera fotografiert er seine Motive und kopiert sie anschließend auf die aufwändig geschliffene und polierte Holzplatte. Mit Sticheln verschiedener Breite und

Formen sticht er das Bild und arbeitet mit einer 100 Jahre alten Tonschneidemaschine Schattierungen und Verläufe heraus. Das so entstandene Holzklischee wird als Druckstock zusammen mit Bleiletern in der Buchdruckmaschine für den Auflagen-
druck eingesetzt. ■